



Für „Die Rheinlande“ gez. v. Andreas Dirks, Düsseldorf.

## Zwei Düsseldorfer Maler.

(Andreas Dirks und Wilhelm Schreuer.)

**M**an könnte sagen, daß selbst die kräftigeren Talente unter den jungen Düsseldorfern in vollständigem Inkognito leben. Der Fall Otto Heichert hat das bewiesen. Nach dem Erscheinen unseres ersten Heftes erhielten wir eine Reihe anerkennender Zuschriften von bekannten Kunstfreunden und Künstlern, die sich wunderten, daß ihnen ein Mann von solchem Können bislang entgangen war.

Das mag allerlei Gründe haben. In der Hauptsache aber liegt es daran, daß die Düsseldorfer es nicht verstehen, sich wie anderswo zu auffälligen Schulen zusammenzufügen. Jeder Einzelne hält sich hartnäckig an seinem persönlichen Gut. So wird es in Deutschland nicht leicht einen einheitsloseren Künstlerbund geben als die hiesige St. Lukas-Gilde, wo jeder genau das Gegenteil von dem Was und Wie seines Nebenmannes malt. Das ist künstlerisch wertvoll, aber unpraktisch für die Wirkung nach außen.

Nur so ist es zu erklären, daß ebenso wie Heichert zwei selbständige Erscheinungen: Dirks und Schreuer draussen unbekannt sind. Nun ist von den beiden zwar nur Schreuer ein echtes Rheingewächs. Der Friese Andreas Dirks blieb zufällig hier hängen. Aber es steht ihm gut, daß er in derselben Luft mit dem andern Andreas malt, dem machtvollen Andreas Achenbach, auf den seine kräftigen Marinen hinweisen, obwohl er kein „moderner Achenbach“ ist.

Der alte Andreas war trotz seiner Gegnerschaft zur süßlichen Romantik seiner Zeit immer noch ein gutes Stück Romantiker. Vielleicht, weil er kein Glück mit seiner Geburtsstadt Kassel und seiner zweiten Heimat Düsseldorf hatte. Um Düsseldorf sind die Berge weiche Hügel und die Lüfte schimmern von weichem Dunst. Da mußte er mit seiner heroischen Natur hinein in die Sehnsucht. Und wenn er auch nicht als „reiner“ Romantiker „ideale“ Meer- und Gebirgslandschaften malte, sondern mannhaft hinausging und sich in Norwegen und an der Nordsee die realen Anschauungen holte, die zu seiner heroischen Seele pafsten: Alles, was er an großer Natur gab, war mit dem staunenden Auge des Fremdlings gesehen.

In beiden Dingen ist Dirks, der junge Andreas, anders: weder heroisch, noch romantisch. Wenn er von seinem Sylt hinausging, wollte er sein Handwerk lernen, weiter nichts. Was er malen konnte, trug er als unverlöschliche Anschauung seiner Jugend in sich: die Landschaft und das Meer seiner Heimat. Dadurch, daß er niemals etwas anderes malte, blieb er einfach, fast herzlich. Er fühlte das Meer nicht wie eine fremde unheimliche Macht, sondern als vertrautes Lebelement. Ob seine Wellen im Sturm jagten, ob sie in der Sonne herrlich schimmerten oder im Licht der Laternen farbig glühten: Er sah es ohne Reflexionen. Und so malte er es auch,